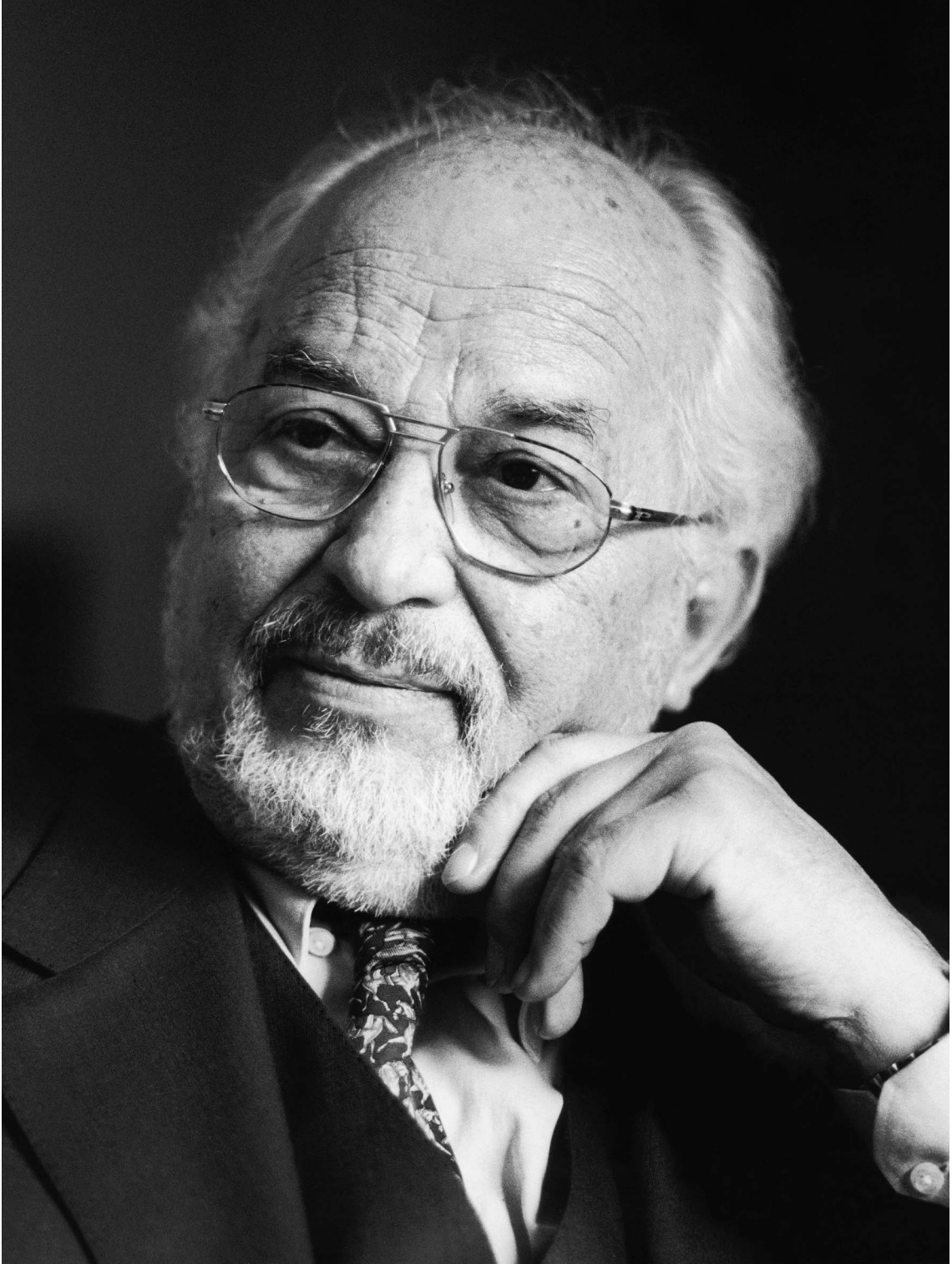




**Dr. Rainer Barzel**

**Zum Gedenken**





Am 22. September 2006 fand im Plenarsaal des Deutschen Bundestages für den am 26. August 2006 verstorbenen Präsidenten des Deutschen Bundestages a. D., Dr. Rainer Barzel ein Trauerstaatsakt statt.

Herausgeber:  
Deutscher Bundestag  
Referat Öffentlichkeitsarbeit  
Berlin 2006

Protokollierung:  
Deutscher Bundestag  
Stenografischer Dienst

Fotos:  
Werner Schüring, Daniel Biskup

Gesamtherstellung:  
Satz-Rechen-Zentrum Hartmann + Heenemann,  
12103 Berlin



## Inhalt

Ansprache des Präsidenten des Deutschen Bundestages Dr. Norbert Lammert .....	7
Ansprache des Bundeskanzlers a. D. Helmut Schmidt .....	13
Ansprache der Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel .....	17
Musikalische Begleitung durch das Petersen Quartett .....	21
Curriculum vitae .....	22



# Ansprache des Präsidenten des Deutschen Bundestages Dr. Norbert Lammert

Sehr geehrter Herr Bundespräsident!  
Frau Bundeskanzlerin!  
Herr Bundesratspräsident!  
Herr Präsident des Bundesverfassungsgerichts!  
Sehr geehrte Frau Barzel!  
Liebe Familienangehörige!  
Herr Bundespräsident Scheel!  
Herr Bundeskanzler Schmidt!  
Exzellenzen!  
Liebe Kolleginnen und Kollegen!  
Meine Damen und Herren!

Der Deutsche Bundestag nimmt heute Abschied von Rainer Barzel, einem herausragenden Parlamentarier der deutschen Nachkriegsgeschichte. Wir trauern mit Ihnen, sehr geehrte Frau Barzel, liebe Familienangehörige. Wir wünschen Ihnen in diesen schweren Wochen, Sie könnten Trost und Kraft finden in Rainer Barzels eigener Formulierung, dass wir mehr Anlass zur Dankbarkeit haben als zum Klagen.

Rainer Barzel war ein leidenschaftlicher Parlamentarier. 30 Jahre lang wirkte er im Deutschen Bundestag – als Abgeordneter, Fraktionsvorsitzender, Oppositionsführer, Ausschussvorsitzender. 1983 schließlich wurde er zum Präsidenten des 10. Deutschen Bundestages gewählt.

„Demokratie“ – so hat Rainer Barzel im Rückblick gesagt – „ist die schönste, aber auch die schwierigste Sache des Lebens.“ Dieser Satz verblüfft, weil er die Politik mit dem Leben zu verwechseln scheint. Aber sein politisches Lebenswerk bestätigt genau diesen Satz: Rainer Barzel war Politiker mit Leib und Seele; in bedeutenden Ämtern hat er die politische Kultur in unserem Land über Jahrzehnte maßgeblich mitgestaltet und mitgeprägt. Er fand Erfüllung im aufreibenden politischen Engagement, war aber mehr als andere auch von Erfahrungen des Scheiterns betroffen und gezeichnet. Neben den unvermeidlichen beruflichen Höhen und Tiefen hat er mehrfach auch private Tragödien ertragen müssen.

Die wechselvolle deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts hat Rainer Barzels Lebenslauf geprägt. Am 20. Juni 1924 im ostpreußischen Braunsberg geboren, erlebte er als Schüler in Berlin den erstarkenden Nationalsozialismus, die zunehmende Unterdrückung der katholischen Jugendarbeit, die Judenfeindlichkeit im Alltag. Viele dieser Erlebnisse gingen ihm zeitlebens nach, blieben im Gedächtnis haften, formten sein politisches Ethos.



Mit 17 Jahren, 1941, wurde Rainer Barzel einberufen, zum Marineflieger ausgebildet und in den Krieg geschickt. Später sagte er, er sei bei seinen „verrückten“ Kriegseinsätzen nicht luftkrank geworden, sondern bewusstseinskrank: hier die Pflicht, dort das nationalsozialistische Regime. „Das heute Unbegreifliche“, so Rainer Barzel, „gehört als traurige Erfahrung zu meinem Leben. Es bleibt unbegreiflich. Aber es gehört dazu.“ Sein politisches Wirken war die persönliche Konsequenz aus diesem frühen Lebensabschnitt: Er wurde ein engagierter Streiter für die Demokratie.

Nach Kriegsende studierte er in Köln Jura und Volkswirtschaft. Zugleich suchte er das Gespräch mit demokratischen Politikern aus der Weimarer Zeit wie Carl Spiecker und Karl Arnold, die seine Förderer und Mentoren wurden. Als ganz junger Beamter in der Verwaltung der Düsseldorfer Landesregierung war er ab 1949 am Aufbau des Staates und seiner demokratischen Institutionen beteiligt. Er verfasste Vorschläge zum Grundgesetz, die von Ministerpräsident Arnold in die Debatte eingebracht wurden, und wirkte im Auftrag des Landes Nordrhein-Westfalen an Ausschussberatungen des Bundestages zur Wehrverfassung mit.

In seinem politischen Selbstverständnis stark von der katholischen Soziallehre geprägt, schloss sich Rainer Barzel 1954 der CDU an. Schon zwei Jahre später wurde er als geschäftsführendes Mitglied in das CDU-Landespräsidium Nordrhein-Westfalen gewählt.



Im Jahre 1957 zog Rainer Barzel mit Direktmandat des Wahlkreises Paderborn-Wiedenbrück in den 3. Deutschen Bundestag ein. Er wollte nun „selbst gestalten“, schrieb er später. Er habe das Mandat auch angestrebt, um „nicht mehr weisungsgebunden und abhängig“ zu arbeiten. Er wollte öffentlich „geradestehen“ für das eigene Tun – öffentlich „geradestehen“, so war er.

„Demokratie ist Wettbewerb, auch der Meinungen und der Personen. Keiner ist im Besitz der alleinigen Wahrheit“, lautete sein politisches Credo. Rainer Barzel besaß die Fähigkeit, unterschiedliche Positionen zusammenzuführen und andere zu überzeugen – mit klugen Analysen, guten Argumenten, brillanter Rhetorik. Schon in seiner ersten Legislaturperiode wurde er in den Fraktionsvorstand gewählt, ehe er 1964 Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion wurde.

Zwischen 1966 und 1969 waren Rainer Barzel und sein Pendant in der SPD-Fraktion, Helmut Schmidt, die parlamentarischen Bürgen der großen Koalition. Die Fraktionsvorsitzenden Barzel und Schmidt arbeiteten eng zusammen – kollegial, vertrauensvoll, fair und effektiv. Sie konnten sich aufeinander verlassen. Diese Erfahrung legte den Grundstein einer lebenslangen Freundschaft, die alle politischen Differenzen und parlamentarischen Auseinandersetzungen überdauerte.

Dass Helmut Schmidt heute das Lebenswerk von Rainer Barzel würdigt, ist Ausdruck der Wertschätzung, die beide immer wieder auch öffentlich füreinander bekundet haben. Ich bin Ihnen, sehr geehrter Herr Bundeskanzler Schmidt, für diese große menschliche Geste dankbar, die zugleich auch eine große parlamentarische Geste ist. Sie ist ein bemerkenswerter Ausdruck und Beleg für die politische Kultur in Deutschland, die Sie beide ganz wesentlich mitgeprägt haben.

Das zentrale politische Ziel Rainer Barzels war die Wiederherstellung der deutschen Einheit. Deutschlandpolitik war ihm, wie er immer wieder betonte, ein „Herzansliegen“. Die schlimmen Folgen der Teilung, das Leid der vertriebenen und voneinander getrennten Menschen suchte er, der gebürtige Ostpreuße, zu lindern. Als Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen im fünften und letzten Kabinett Konrad Adenauers gelang es ihm als Erstem, politische Gefangene aus DDR-Gefängnissen herauszuholen, im Klartext: freizukaufen.

In der Debatte um die Ostverträge Anfang der 70er-Jahre signalisierte Oppositionsführer Barzel Kompromissbereitschaft. Sein berühmtes „So nicht!“ bedeutete keine prinzipielle Absage an die Ostverträge, sondern zielte auf Nachbesserungen, um die befürchtete endgültige Spaltung Deutschlands durch Anerkennung einer DDR-Staatsangehörigkeit zu vermeiden. Er war weder dazu bereit, sich mit den so genannten „Realitäten der Teilung“ abzufinden, noch dazu, die Ostpolitik Willy Brandts am Widerstand im eigenen Lager scheitern zu lassen.

Rainer Barzel musste für seine deutschlandpolitischen Überzeugungen viel Kritik hinnehmen, vor allem aus den eigenen Reihen. Doch die von ihm geforderten Klarstellungen am

Vertragswerk wurden in Form einer gemeinsamen EntschlieÙung des Bundestages auf den Weg gebracht. Das „Tor zur deutschen Einheit“ blieb offen. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen von 1989/90 wissen wir die politische Weitsicht Rainer Barzels zu schätzen. Auch als Oppositionsführer ist er in vorbildlicher Weise seiner politischen Verantwortung für das ganze deutsche Volk gerecht geworden.

Niemand von denen, die nie Bundeskanzler wurden, war dem Amt so nah wie er. Die Umstände, unter denen seine Kandidatur scheiterte, waren bitter, nicht nur für ihn. Hätten die Mitglieder des Deutschen Bundestages damals gewusst, dass und mit welcher Energie der Staatssicherheitsdienst der DDR das Ergebnis des konstruktiven Misstrauensvotums beeinflusste und mindestens eine Stimme gekauft hatte, wäre womöglich ein anderes Abstimmungsergebnis zustande gekommen – vermutlich auch deshalb, weil Willy Brandt eine Bestätigung im Amt des parlamentarisch gewählten Regierungschefs der Bundesrepublik Deutschland unter solchen Umständen nicht akzeptiert hätte.

Viele Anhänger der Union haben bei den folgenden vorzeitigen Neuwahlen zum Bundestag engagiert für eine Kanzlerschaft Barzels gekämpft, mindestens ebenso viele mit anderer politischer Überzeugung dagegen. Kaum jemand hat ernsthaft bestritten, dass Rainer Barzel diesem Amt gewachsen gewesen wäre.

In seinen politischen Grundeinstellungen ließ sich Rainer Barzel nicht beirren, auch nicht durch Niederlagen; immer blieb er seinen Überzeugungen und seinem Gewissen verpflichtet. Als die Unionsfraktion im Folgejahr dem positiven Votum des Fraktionsführers zum UN-Beitritt der Bundesrepublik nicht folgte, trat Rainer Barzel Anfang Mai 1973 vom Vorsitz zurück. Wenig später gab er auch den Parteivorsitz ab.

Rainer Barzel übernahm neue Aufgaben innerhalb und außerhalb des Parlaments. Er leitete den Wirtschaftsausschuss des Bundestages, später den Auswärtigen Ausschuss. Hervorzuheben ist auch sein Wirken als Koordinator für die deutsch-französische Zusammenarbeit, die er zu Recht als „fundamental“ für die deutsche Politik und für Europa insgesamt beschrieben hat. Ebenso am Herzen lag ihm die Verständigung und Aussöhnung mit Polen. Dieses außenpolitische Engagement, das den überzeugten Europäer Rainer Barzel erkennen ließ, hat über Parteigrenzen hinweg große Anerkennung gefunden.

Mit Beginn der 10. Legislaturperiode wurde Rainer Barzel zum Präsidenten des Deutschen Bundestages gewählt. Mit seinem ausgleichenden Charakter, seiner Souveränität und Gelassenheit übte er das Amt fair und unparteiisch aus und wurde vom Respekt aller Fraktionen getragen.

Der Einzug der Grünen ins Parlament 1983 gehörte zu den bedeutenden Veränderungen im deutschen Parlamentarismus. Allein der gründlich neue Stil mit damals viel Blumen und wenig konventioneller Kleiderordnung bereitete nicht wenigen Abgeordneten der etablierten Fraktionen Probleme; sie befürchteten gezielte irreversible Verstöße gegen das parla-



mentarische Regelwerk. Die von manchen geforderte Verschärfung der Geschäftsordnung wehrte der neue Präsident entschlossen ab. In seiner Antrittsrede sagte er:

Keiner hier hat ein besseres Mandat als ein anderer ... Zur Mehrheit führt der Weg der Kompromisse. Unterwegs dahin sind Humor und Witz erwünscht ... Wir alle hier wissen: Die Rücksicht auf das Recht des anderen ist die unerlässliche Bedingung des Friedens nach innen wie nach draußen.

Rainer Barzel agierte in diesem Amt keineswegs nur als Verteidiger des Bewährten, sondern auch als kluger Anreger und Erneuerer. Unvergessen bleibt sein Engagement für die Parlamentsreform. Auf seinen Vorschlag hin debattierte der Bundestag 1984 erstmals über sein Selbstverständnis. 45 Abgeordnete ergriffen in der Debatte das Wort, darunter selbstverständlich auch Rainer Barzel.

Vieles haben wir seit dieser Initiative von Rainer Barzel gemeinsam auf den Weg gebracht; manches haben wir verbessert. Die Parlamentsreform verstehen wir längst als permanente Aufgabe.

Präsident Barzel hat „seinen“ Bundestag, das oberste Verfassungsorgan, stets würdig vertreten. Umso bitterer war sein Abschied aus dem Amt, veranlasst durch Vorwürfe, die ihm im Zuge der parlamentarischen wie juristischen Aufarbeitung der Parteispendenaffäre um

die Firma Flick gemacht wurden. Sie haben ihn aufs Tiefste verletzt. Rainer Barzel suchte die Anschuldigungen, die durch eine Medienkampagne begleitet wurden, zu entkräften – vergeblich. Am 25. Oktober 1984 legte er im Interesse der Arbeitsfähigkeit des Parlaments sein Amt nieder.

Fast zwei Jahre musste Rainer Barzel mit diesem „Rufmord“, wie er es empfunden hatte, leben. Erst dann wurde er vollständig rehabilitiert. Die staatsanwaltschaftlichen Untersuchungen wurden eingestellt – „mangels Tat und Täter oder Helfer“. Auch der Bericht des Untersuchungsausschusses räumte die gegen ihn erhobenen Vorwürfe aus.

Pflichtbewusst, wie Rainer Barzel stets war, erfüllte er sein Abgeordnetenmandat bis zum Ende der 10. Wahlperiode. Und er ließ sich ein zweites Mal dafür gewinnen, von 1986 bis 1990 das Amt des Koordinators für die deutsch-französische Zusammenarbeit zu übernehmen. In diesem Amt konnte er Einfluss nehmen auf den Fortgang der politischen Gespräche um die Frage, auf welchem Weg die Einheit zu erreichen sei. Mit dem 3. Oktober 1990 erfüllte sich für Rainer Barzel ein Traum: Die Einheit in Freiheit war erreicht.

Das politische Geschehen in Deutschland und Europa verfolgte unser langjähriger Kollege bis zuletzt sehr wach und kritisch. Er hat sich immer wieder zu Wort gemeldet, auf bedenkliche Entwicklungen hingewiesen, sich mit eigenen Vorschlägen in aktuelle Debatten eingeschaltet. Manche von uns haben bis in die letzten Wochen von ihm Post bekommen.

Er blieb bis zuletzt, was er stets war: ein Parlamentarier mit Leib und Seele, zutiefst überzeugt von den Werten der Demokratie, die er uns als Politiker wie als Mensch vorgelebt hat.

Wir verneigen uns in Dankbarkeit und Respekt vor seiner Lebensleistung. Rainer Barzel hat sich um Deutschland verdient gemacht.

# Ansprache des Bundeskanzler a. D. Helmut Schmidt

Liebe Frau Ute Barzel!  
Hochansehnliche Trauerversammlung!

Mit dem Tode Rainer Barzels – er liegt schon vier Wochen zurück – habe ich einen sehr zuverlässigen politischen Kollegen verloren. Er war ein formidabler politischer Gegner. Zugleich aber war er mir ein persönlicher Freund.

Ich will heute Morgen nicht wiederholen, was ich ihm vor zwei Jahren zu seinem 80. Geburtstag öffentlich gesagt habe, und auch nichts wiederholen von meinem Nachruf noch von den vielen Nachrufen, die ich mit Dankbarkeit gelesen und gehört habe. Nur den einen Satz will ich in Erinnerung rufen: Rainer Barzel hat insgesamt ein schweres Leben gehabt, ein schweres Leben!

Gleichwohl hat er in seinem Vertrauen auf Gott nie geschwankt, sondern er hat beständig an seinem christlichen Glauben festgehalten. Kardinal Lehmann hat zutreffend hervorgehoben, dass es Barzels christlicher Glaube war, der ihn Ende des vorigen Jahres in seiner Ansgar-Predigt hat sagen lassen: „Freiheit verpflichtet zu Gemeinsinn“, und später hat er hinzugefügt: „Freiheit durch soziale Gerechtigkeit“.

Ich habe Rainer Barzel seit 1955 gekannt; das ist mehr als ein halbes Jahrhundert. In der großen Koalition in Bonn 1966 bis 1969 haben wir beide gelernt – der Bundestagspräsident hat es eben mit Recht hervorgehoben –, einander zu vertrauen und uns auf das Wort des anderen zu verlassen. Wir haben damals beide gewusst: Die große Koalition darf nicht versagen; denn wir hatten beide die grauenhaften Folgen vor Augen, die sich aus dem Scheitern der ersten großen Koalition der demokratischen Parteien im Berliner Reichstag im März 1930 ergeben hatten. 1930 waren die demokratischen Parteien absolut unfähig gewesen, der schnell wachsenden Massenarbeitslosigkeit entgegenzutreten; stattdessen zerstritten sie sich über eine zweitrangige Frage, die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung.

Als ich mich in den letzten Tagen gefragt habe, wie man meinen toten Freund am besten ehren soll, da ist mir klar geworden: am besten wohl, indem wir sorgfältig prüfen: Was hat er hinterlassen? Was haben wir von ihm zu lernen?

Ein ganz wichtiger Teil seines hinterlassenen Erbes ist gewiss sein stetiges Bemühen um gute Nachbarschaft mit unseren Nachbarn im Osten Mitteleuropas, sein Bemühen um Verständnis für ihre Geschichte und für ihre Situation. Wer die gegenwärtige Atmosphäre zwischen uns Deutschen und unseren polnischen Nachbarn miterlebt, der wird erkennen müssen, dass die heutigen Irritationen keineswegs allein von der anderen Seite ausgehen. Er

sollte erkennen: Wir haben Barzels Erbe morgen und übermorgen und überübermorgen nötig.

Rainer Barzel hat in wohldurchdachten Büchern und Aufsätzen, in umsichtig aufgebauten Reden ein insgesamt weit gefächertes Werk keineswegs nur von tagespolitischen, sondern vor allem auch von grundsätzlichen Einsichten hinterlassen. Ich möchte der hier versammelten politischen Klasse Deutschlands insbesondere eine seiner letzten Reden ans Herz legen; er hat sie im Februar des vorigen Jahres unter dem Dach der Franckeschen Stiftungen in Halle an der Saale gehalten. Krankheitsbedingt hat er nur noch im Sitzen sprechen können. Die Rede war aber ein mit Sorgfalt erarbeitetes politisches Vermächtnis unter dem Titel: „Die Einheit Deutschlands vollenden“.

Barzel begann seine zehn Punkte damals mit der Erinnerung an den März 1930, von dem schon die Rede war, und mit der Mahnung an den heutigen Bundestag, sich der Geschichte bewusst zu sein, um in der Gegenwart seine Pflichten erfüllen zu können. Im Mittelpunkt dieser Rede stand die heutige Massenarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik und die im Osten Deutschlands sogar doppelt so hohe Arbeitslosigkeit. Er appellierte an das Parlament, sich dieses Kardinalproblems in fernsehwirksamen Debatten anzunehmen. Er verlangte von „den Einsichtigen, am Schluss zu weitgehend einvernehmlichem, gemeinsamem Handeln zu kommen“, und zwar – das war 2005 – ob mit oder ohne große Koalition.

Zugleich hat er mehr Bescheidenheit verlangt. Er hielt sehr wenig davon, eine „Rückkehr Deutschlands in die Weltpolitik“ zu erstreben. Gleichzeitig hielt er den Politikern das prestigehungrige Projekt eines ständigen Sitzes im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen ebenso vor wie im Kleinen den Betonaufwand der bundesseitigen Bauten hier in Berlin. Zudem geißelte er die Unbescheidenheit einiger Unternehmensmanager und die Shareholder-Value-Ideologie.

Rainer Barzel ist nicht einfach ein „zoon politicon“ gewesen, sondern er war ein herausragender „homo politicus“. Weil Freiheit und Gerechtigkeit für ihn gleichen Rang hatten, ist er mit dem Herzen ein sozial gesonnener Politiker gewesen; zugleich war er aus Gründen der Vernunft marktwirtschaftlich gesonnen. Dieser sozial orientierte Patriot ist gewiss ehrgeizig gewesen; zugleich aber war er pflichtbewusst gegenüber der Res publica; und zugleich ist er innerlich gelassen geblieben, weil er von Zuversicht getragen war.

Am Ende seiner Hallenser Rede hat er von der „Summe seines Lebens“ gesprochen. Dort hat er einen klaren Unterschied gemacht zwischen dem Politiker und dem Staatsmann. Der Politiker handle „bestenfalls zum Wohle seiner Partei“; der Staatsmann dagegen handle zum Wohle seines Landes. Wenn diese Unterscheidung gelten darf, dann – davon bin ich überzeugt – muss Rainer Barzel ein Staatsmann genannt werden.

Im Mai 1984, als er als Bundestagspräsident die Bundesversammlung zu leiten hatte – damals wurde Richard von Weizsäcker gewählt –, hat er den versammelten Frauen und Männern zugerufen: „Wir alle haben die Chance ..., unsere Pflicht zu tun auf fröhliche



Weise.“ Heute, fast ein Vierteljahrhundert später, denke ich: Dieser Satz bleibt ein treffendes Motto für Barzels ganzes politisches Leben: „unsere Pflicht zu tun auf fröhliche Weise“.

Liebe Ute Barzel, Sie haben einen guten Mann verloren. Hier sind viele derjenigen Menschen versammelt, die Rainer gut gekannt haben und die mit Ihnen fühlen. Zwei von diesen hätte ich heute Morgen gern hier gesehen: den Priester Hans Günter Saul aus Rösrath und Loki Schmidt aus Hamburg. Wir alle wünschen Ihnen Trost. Sie haben Rainer Hoffnung und Kraft gegeben. Dafür sind wir Ihnen dankbar.

Wir alle haben einen großen Mann verloren, der zugleich ein guter Kamerad gewesen ist.

Vielleicht hilft uns, denen sein Tod zu Herzen geht, ein Wort, das Rainer Barzel in seiner Hallenser Rede gebraucht hat. Ich meine die kurze Sentenz: „Was war, wirkt nach“.





# Ansprache der Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel

Liebe Frau Barzel!  
Sehr geehrter Herr Bundespräsident!  
Herr Bundestagspräsident!  
Herr Präsident des Bundesrates!  
Herr Präsident des Bundesverfassungsgerichtes!  
Hochverehrte Trauerversammlung!

Wir sind heute zusammengekommen, um Abschied von Rainer Barzel zu nehmen. Das Leben Rainer Barzels verkörpert den ganzen Wandel, die Visionen und die Wirklichkeit des 20. Jahrhunderts auf einzigartige Weise. Aus der bitteren Erfahrung von Totalitarismus und Krieg schöpfte Rainer Barzel nach dem Zweiten Weltkrieg die Kraft zum Neubeginn. Aus dem Verlust seiner Heimat Braunsberg in Ostpreußen heraus wirkte er an der Aussöhnung insbesondere mit Frankreich und Polen mit. Aus dem Kalten Krieg heraus bereitete er der Einheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung den Weg.

Rainer Barzel gehörte einer Generation an, deren Lebenswirklichkeit sich in einem Dreivierteljahrhundert in beispielloser Form verändert hat. Das Deutschland, in dem er am 20. Juni 1924 geboren wurde, gibt es lange nicht mehr. Auch der Staat, den er mit aufgebaut hat, ist heute ein anderer.

Rainer Barzel ist im Laufe seines Lebens immer wieder Umbrüchen begegnet. Er hat die Kraft aufgebracht, sich Mut und Zuversicht zu bewahren. Den ersten großen Umbruch im Leben von Rainer Barzel bilden die schmerzhaften Erfahrungen von Krieg und NS-Diktatur. Aus den einschneidenden Erfahrungen jener Zeit erwuchs sein geradezu existenzielles politisches Anliegen: die Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit in einem geeinten Europa. Daran hat er immer festgehalten, auch als andere es längst aufgegeben hatten. Dass wir heute hier im Berliner Reichstagsgebäude Abschied nehmen, ist ein Teil von Rainer Barzels Lebenswerk.

Er hat sich immer für die Menschen in der früheren DDR interessiert. Als junger Minister für gesamtdeutsche Fragen ist es ihm als Erstem gelungen, Menschen aus den Gefängnissen des real existierenden Sozialismus freizukaufen. Für Barzel stand immer der Mensch, das Individuum im Mittelpunkt. Er half, wo er helfen konnte. Er ließ auch die Möglichkeit des Freikaufs nicht aus, selbst wenn man dadurch dem diktatorischen Regime Geld gab, das dringend gebraucht wurde. Andere haben seine Freikaufpolitik später fortgesetzt.



In der Ostpolitik ging es ihm stets darum, bei allen Kontakten die deutsche Frage offen zu halten. Er hat das einmal so formuliert – ich zitiere –:

Mit beiden Füßen fest im Westen stehen und nach Osten die Hand reichen – nicht das Standbein verändern.

„Die Tür blieb offen“ – so hieß auch sein Buch über die Ostverträge. Die Tür war offen geblieben. Das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen – ein für Rainer Barzel zentraler Begriff – konnte 1989 endlich ausgeübt werden.

Meine Damen und Herren, wir alle wissen: Zu den tragischen Seiten des Lebens von Rainer Barzel gehört das Scheitern des konstruktiven Misstrauensvotums im Deutschen Bundestag 1972. Rainer Barzel stand damals kurz vor der Kanzlerschaft. Heute wissen wir, dass die Staatssicherheit der DDR beim Scheitern Barzels ihre Finger im Spiel hatte. Dieses Ereignis gehört sicher zu den dunkleren Kapiteln des Deutschen Bundestages. Wir alle können kaum ermessen, welche tiefen Wunden es auch bei ihm persönlich hinterlassen hat. Umso großartiger finde ich, dass er über diese Erfahrung nicht bitter geworden ist. Dass ihm immer auch der intensive Gedankenaustausch über Parteigrenzen hinweg wichtig war, ja dass er über Parteigrenzen hinweg persönliche Freundschaften pflegte, machte das Wesen dieses Mannes aus.

Deshalb, sehr geehrter Herr Bundeskanzler Schmidt, ist es eine große Freude, dass Sie heute zu uns gesprochen und Zeugnis darüber abgelegt haben, wie politische Zusammenarbeit möglich ist. Rainer Barzel und Sie, Sie beide, haben vorgelebt, was es heißt, politisch durchaus unterschiedlicher Meinung zu sein – Sie haben eben so schön gesagt: Er war ein formidabler Gegner –, mit aller intellektuellen und rhetorischen Kraft für die eigene Position zu streiten, aber darüber eines niemals zu vergessen: Der demokratische Gegner ist Gegner, aber nicht Feind. Bei aller politischen Gegnerschaft – auch das haben Sie gezeigt – kann man befreundet sein, und zwar gerade, wenn der Umgang miteinander offen ist.

Rainer Barzel und Helmut Schmidt haben einander in der Zeit der ersten großen Koalition der Bundesrepublik Deutschland gut kennen und schätzen gelernt. Ich glaube, wir Jüngeren können gerade angesichts der heute gegebenen politischen Konstellationen viel von ihnen lernen. Sie beide haben maßgeblich die Arbeit der großen Koalition mitgeprägt und verantwortet. Sie haben dies im Geist von Vertrauen und Verlässlichkeit getan. Sie haben darüber Freundschaft geschlossen. Ihre Freundschaft hat auch die Jahre danach überdauert, in denen Rainer Barzel Führer einer für die Regierungsparteien gewiss nicht bequemen Opposition war. Deshalb glaube ich: Sie beide können uns allen als Vorbilder dafür dienen, wie um Positionen würdig gerungen wird, wie im Interesse des Ganzen der Konsens gesucht werden muss, aber auch, wie mit Dissens verantwortungsvoll umgegangen wird.

Rainer Barzel stand für eine Politik auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes. Aber er wollte das nicht permanent wie eine Monstranz vor sich hertragen. Er wollte vor allem durch praktische Politik auf die Kraft des christlichen Menschenbildes hinweisen. Kurz: Er wollte sich als Christ in der Politik bewähren. In einem Gesprächsbuch von 1993 hat er das deutlich gemacht, indem er seine Zusammenfassung der Geschichte des barmherzigen Samariters anführte. Ich zitiere:

In der Bibel gibt es die Geschichte von dem Mann, der nach Jericho geht. Er fällt unter die Räuber und alle gehen vorbei. Aber dann kommt einer und hilft. Er kniet sich nicht nieder und betet, sondern was macht er? Er wäscht den Mann, ölt ihn, packt ihn auf seinen Esel, bringt ihn in ein Gasthaus und zahlt. Das ist ein christliches Motiv für Politik: Dem Mann wird geholfen, indem man ihn konkret aus seiner Lage befreit und etwas tut, damit es ihm besser geht. Dann verspricht er auch noch: Ich komme auf der Rückreise wieder, um zu sehen, ob der Wirt auch alles richtig gemacht hat.

Hier kommt, wie ich finde, sehr schön zum Ausdruck, wie sich nach dem Verständnis von Rainer Barzel Christen in der Politik bewähren können. Ich bin fest davon überzeugt, dass dies auch für uns noch heute über alle Parteigrenzen hinweg gelten sollte.

Rainer Barzel hat seinen christlichen Glauben als Persönlichkeit des öffentlichen Lebens auch dadurch vorgelebt, dass er trotz schwerer Schicksalsschläge in seiner Familie nie seinen Lebensmut und seine Zuversicht verloren hat. Er fand immer Halt im Glauben. Uns tröstet

der Gedanke, dass ihm dies auch in der Zeit seiner Krankheit und in seinen letzten Stunden geholfen haben möge.

Wir christlichen Demokraten verlieren mit Rainer Barzel einen ehemaligen Vorsitzenden, der viel für die CDU getan hat. Von 1964 bis 1973 war er Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, von 1971 bis 1973 auch Parteivorsitzender der CDU. Wir vermissen einen klugen Denker und Intellektuellen in unseren Reihen. Wir vermissen einen Christen, der das christliche Menschenbild immer mit Leben erfüllt hat.

Ich selber vermisse einen Menschen, dem ich viele gute Ratschläge und auch Post zu verdanken habe. Ich vermisse einen Menschen, der Humor hatte. So sagte er einmal einer Gruppe von neu im Bundestag vertretenen Grünen – von ihnen war schon die Rede –, die auch nach der Eröffnung der Sitzung stehen blieben – ich zitiere –:

... üblicherweise arbeiten wir hier im Sitzen.

Mit dem Hinweis auf den ersten Redner räumte er dann ein: Wenn Sie allerdings dem Abgeordneten Dr. Helmut Kohl damit Ihre Reverenz erweisen wollen, dann habe ich nichts dagegen.

Der Deutsche Bundestag hat einen durch und durch passionierten Parlamentarier und ehemaligen Präsidenten verloren. Die Würde und Autorität seines Auftretens kennzeichnen den Stil seiner Amtsführung. Er war beispielgebend. Rainer Barzel hat sich in besonderer Weise um unser Land verdient gemacht.

„Was war, wirkt nach“ – so lautet der Titel des letzten Buches von Rainer Barzel. Rainer Barzel war ein aufrechter Demokrat. Seine moralische Größe wirkt in uns nach. Rainer Barzel war ein Patriot. Sein Beitrag zum Gelingen der Demokratie in Deutschland wirkt in uns nach. Rainer Barzel war ein Christ in der Politik. Sein Eintreten für grundlegende Werte wirkt in uns nach. Und was nachwirkt, lebt. Ja, Rainer Barzel ist gestorben. Aber seine Überzeugungen leben in uns weiter.

Herzlichen Dank.

## Musikalische Begleitung durch das Petersen Quartett



Daniel Bell – Violine  
Conrad Muck – Violine  
Friedemann Weigle – Viola  
Henry-David Varema – Cello

Dmitri Schostakowitsch  
Streichquartett Nr. 4 D-Dur op. 83  
2. Satz  
Andantino

Wolfgang Amadeus Mozart  
Streichquartett B-Dur KV 458  
3. Satz  
Adagio

Nationalhymne

## Dr. jur. Rainer Candidus Barzel

Geboren am 20. Juni 1924 in Braunsberg/Ostpreußen  
Verstorben am 26. August 2006 in München

Mitglied des Deutschen Bundestages  
1957 bis 1987

Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen  
1962 bis 1963

Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag  
1964 bis 1973

Vorsitzender der CDU  
1971 bis 1973

Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses des Bundestages  
1980 bis 1982

Minister für innerdeutsche Beziehungen  
1982 bis 1983

Bundestagspräsident  
1983 bis 1984

